

## Ein neues Bewusstsein wecken. Erfahrungen auf dem Weg Lokaler Kirchenentwicklung in Deutschland<sup>1</sup>

*„Ein Wachstumsweg zeigt sich nur dann als solcher, wenn er zielgerichtet ist: es geht am Ende darum, wie Kirche wirklich aus der Taufgnade heraus lebt, wie die Charismen aller Getauften ins Spiel kommen können.“*

Wer den Blick auf lateinamerikanische Basisgemeinden wagt, wer sich einlässt auf die afrikanischen oder asiatischen Erfahrungen der „SCC“, der „BCC“ oder „BEC“, der kann zum einen leicht irritiert werden: in jedem kulturellen Kontext zeigen sich die „Örtlichen Gemeinden“ und „Kleinen Gemeinschaften“ je anders, haben andere Namen, andere Schwerpunkte ihres Werdens, einen anderen Umgang mit der Schrift. Was zunächst irritierend wirkt, spricht aber gerade für die Validität dieses Ansatzes, denn es geht um eine je lokale Inkulturation – und damit wird deutlich, dass die Gestaltwerdung der Kirche wirklich ein örtliches Gewand hat.

Zum anderen sind wir versucht, gute Erfahrungen einfach in unseren Kontext zu übertragen – und riskieren damit eine kurzschlüssige „Schnittblumenpastoral“: Wir in Deutschland haben gerne die spirituellen Impulse des Bibel-Teilens aufgegriffen, aber die diakonischen und sendungsorientierten Dimensionen ausgenommen – denn insgesamt ging es in der Rezeption vor allem um die Frage nach geistlichen Kleingruppen. Und es kam nicht in den Blick, dass die Rede von „Basiskirchlichen Gemeinschaften“ einen pastoralen Prozess der Evangelisierung und der Ekklesiogenese in den Blick nimmt. Und solche Prozesse zu initiieren, das ist Aufgabe einer führenden Leitung, so dass klar werden muss: es geht hier nicht um eine Basisinitiative, etwa im Kontrast zu diözesaner Entwicklung, sondern um einen gemeinsamen Prozess des Werdens der Kirche, der das unfruchtbare „Oben-Unten“-Schema überwindet.

Kleine Christliche Gemeinschaften – damit ist also nicht zuerst ein Gestaltwerdungsprozess der Kirche gemeint. Denn, so wird schon hier deutlich, in der Tat ist die Frage nach der Gestalt der

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel fasst den Workshop von Christian Hennecke und Gabriele Viecens vom Team Lokale Kirchenentwicklung im Bistum Hildesheim auf dem Tübinger Symposium zusammen, ergänzt durch weitere Lernerkenntnisse aus Seminaren im Laufe des Jahres 2013.

Kirche der Frage nach der Verkündigung des Evangeliums in der jeweiligen Kultur nachgeordnet. Welche basiskirchliche Gestalt der Kirche sich in einer modernen oder postmodernen Kultur ereignet, das ist nicht absehbar und nicht Kopie anderer kultureller Situationen – sondern es ergibt sich im neuen Sehen der Welt, im Sich-Einlassen auf die Kultur, in der wir leben.

Worauf es also ankommt, ist also gerade nicht eine Rezeption, die irgendwie versucht, das Phänomen Kleiner Christlicher Gemeinschaften im deutschen Kontext zu kopieren. Es geht um das, was als Wurzel dahintersteckt: Während im afrikanischen Raum die Rede von einem „new way of being church“ populär wurde, sprach man in Asien von einem „Asian Integral Pastoral Approach“ – und dieser „Ansatz“ fängt nicht an bei einer Neustrukturierung der Pfarrei in Subsysteme, sondern bei einem Kulturwandel, bei einem pastoralen Umkehrprozess. Damit aber geht es zunächst und vor allem um einen Bewusstwerdungsprozess, der die eigene Wahrnehmung und die sie leitenden inneren Kirchenbilder betrifft. Erst dann stellt sich in einem zweiten Schritt die Frage, wie eine Gemeinschaft von Gläubigen einen Zukunftsweg gehen kann, der – und das kommt ganz am Ende – natürlich auch die Gestalt des Kirche-Seins neu in den Blick nimmt.

Auf diesen Weg sind wir in den letzten Jahren immer mehr gekommen, und auch das Symposium in Tübingen wie auch Erfahrungen der Folgezeit rücken immer mehr ein Entwicklungsdesign in den Blick, auf dem eine solche grundlegende lokale Kirchenentwicklung möglich wird.

Das Hildesheimer Team hat in den vergangenen Jahren sehr engagiert versucht, die innere Logik solcher pastoralen Prozesse zu erforschen. Sehr praktisch, denn es ging immer um die Begleitung von Pfarreien auf dem Weg hin zu einer lokalen Kirchenentwicklung: will sagen, im Blick auf eine kirchliche Zukunft, die eine Antwort sein kann auf die vielfachen Umbrüche, in denen wir stehen.

Dabei entwickelte sich immer mehr eine innere Logik eines Weges, den wir dann provisorisch „Kirchenkurs“ nannten und nennen. Dabei gilt allerdings auch hier, dass dieser Kirchenkurs eingebunden ist in einen größeren Prozess der Kirchenentwicklung. In einem ersten Schritt sollen nun kurz die Rahmenbedingungen genannt werden und das Ziel eines solchen Entwicklungsweges der Kirche, um dann in einem zweiten Schritt auf das Instrument des Kirchenkurses zu schauen

### **Kirchenentwicklung braucht eine klare und geteilte gemeinsame Vision**

Bei allen Versuchen, in Pfarreien und Dekanaten Prozesse auf den Weg zu bringen, bestätigte sich eine grundlegende Erfahrung unserer philippinischen Freunde des Instituts Bukal Ng Tipan. Ein Prozess der Kirchenentwicklung kann nur starten, wenn zuvor der Pfarrer und sein Team

selbst diesen Prozess von innen her mittragen wollen. Das ist offensichtlich eine außergewöhnliche Herausforderung. Denn es geht nicht nur darum, dass die Verantwortlichen sich einen Zukunftsprozess wünschen – sie sind ja auch selbst eingebunden. Denn lokale Kirchenentwicklung ist ein geistlicher Umkehrprozess, der vor allem auch die Rollen und den konkreten Dienst der Hauptamtlichen betrifft – und ihre Teamfähigkeit.

Das gehört zu den schmerzlichen Erfahrungen des Weges in den Pfarreien: Auch wenn wir im Vorfeld ja nur dann kleinere Entwicklungsprozesse in Pfarreien gestartet haben, wenn Pfarrer uns ausdrücklich eingeladen hatten, so zeigte sich doch schon bald, dass es zwei Schwachpunkte gab. Häufig war den Pfarrern nicht so klar, wie weitreichend der Umkehrprozess ist – und zugleich waren die Teams nicht hinreichend mit einbezogen: Es stellte sich heraus, dass es eigentlich eines Teambildungsprozesses bedarf, eines Prozesses, bei dem die eine gemeinsame Vision einer partizipativen Kirche in allen Konsequenzen ausgeleuchtet wird.

Nicht umsonst, so merkten wir, beginnen die Kirchenentwicklungsprozesse mit einem geistlichen Umkehrprozess für die Leitenden, und lassen ihnen dann genügend Bedenkzeit dafür, ob sie einen solchen Prozess wollen. Und nicht ohne Grund beginnen solche Wege mit einem Moment der Umkehr und Vergebung auch untereinander.

Ein zweiter noch vorbereitender Schritt gehört dazu: Die mitleidenden Räte der Pfarrei und die Interessierten an solchen Prozessen in einen geistlichen Prozess mit hineinzunehmen. Das kann durch einen gemeinsamen Studientag geschehen, bei dem der Prozess als ganzer vorgestellt wird: Worum geht es eigentlich, wenn man in einer Pfarrei oder in einem Dekanat einen solchen Prozess startet – und wie kann ein solcher Prozess vor Ort gestaltet werden? Welche Konsequenzen wird er haben?

Am Ende dieser vorbereitenden Phase muss deutlich werden, dass vor Ort eine Gruppe von Engagierten aus Hauptamtlichen, Repräsentanten der Räte und Begeisterten diesen Prozess gestalten will. Mit ihnen zusammen, die vor Ort die Hauptakteure sind, beginnt jetzt jener „Kirchenkurs“, der als Grundmodul der Bewusstseinsbildung und Befähigung lokaler Kirchenentwicklungsprozesse dienen kann.

## **Das Erwachsenwerden der Kirche verstehen**

Auch in Tübingen, beim Hildesheimer Workshop, spielten sie eine große Rolle: die Bilder der Kirchenentwicklung, die ursprünglich im Lumko-Institut erarbeitet worden sind<sup>2</sup> – schon vor

---

<sup>2</sup> Mit „Bilder der Kirchenentwicklung“ sind hier fünf Schaubilder gemeint, die „fünf Phasen zu einer in ihrer Mündigkeit reifenden Gemeinde“ skizzenhaft so darstellen, dass eine Lerngruppe im Gespräch über diese

langen Jahren. In ihrer Einfachheit wirken sie für einen postmodernen Kontext fast zu einfach, und in den vergangenen Jahren haben wir selbst bemerkt, dass es einer bestimmten Hermeneutik bedarf, um in einen Bewusstseinsbildungsprozess zu gelangen, der den Weg für Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung eröffnet.

Es reicht nämlich nicht, diese Bilder einfachhin als biographische Bilder eigener Kirchengeschichte zu interpretieren, oder etwa zu versuchen, Kirchenentwicklung im Ablauf der letzten Jahrzehnte zu illustrieren. Dann wären nämlich diese Bilder als Rekonstruktion defizienter Kirchenbilder zu verstehen, an deren Ende dann eine basiskirchliche Kirchengestalt stünde. Das wäre ja manipulativ, oder mindestens bestünde die Gefahr dafür.

Es geht beim Nachdenken über die Kirchenentwicklung in diesen Bildern um mehr: um die Entdeckung eines Weges hin zu einer partizipativen Kirche, bei der alle Stationen und Wegmarken wichtig sind. Die Bilder bezeichnen wie Fotografien Stationen auf diesem Wachstumsweg. Aber ein Wachstumsweg zeigt sich nur dann als solcher, wenn er zielgerichtet ist: Es geht am Ende darum, wie Kirche wirklich aus der Taufnade heraus lebt, wie die Charismen aller Getauften ins Spiel kommen können. Und der Weg dorthin erweist sich als ein notwendiger Weg: von einer versorgten Kirche über eine immer stärkere Teilnahme und Teilhabe der Getauften. Auf diesem Weg spielt die Frage nach der eigenen Taufe und den eigenen Charismen eine wichtige Rolle. Denn sie verweisen auf die grundlegenden Dimensionen eines neuen Kirchenbildes: Wenn die Rezeptionsgeschichte weltkirchlicher Ekklesiogenese auf örtliche Gemeinden hinzielt, die selbständig vor Ort Kirche sind, eingebunden in das eucharistische Netzwerk der Pfarrei, dann wird dies in postmodernen Kontexten um eine wesentliche Dimension erweitert.

In postmodernen Gesellschaften ist Ekklesiogenese vor Ort enger mit den unterschiedlichen Weggeschichten des Christwerdens verbunden. Von daher geht es eben nicht nur darum, möglichst alle in die kirchliche Tradition eingebundenen Christen hineinzunehmen in die Erfahrung des Kirche-Seins und sie entsprechend zu fördern, sondern die unterschiedlichen Werde-Orte des Christseins als kirchliche Orte zu würdigen und in die Entwicklung hineinzunehmen: Kindertagesstätten, Caritasverbände, Schulen, Tage religiöser Orientierung – welchen Platz nehmen solche Orte gelebter Kirchlichkeit ein in dem Netzwerk einer Gemeinschaft von Gemeinschaften? Und wie funktioniert hier die Wachstumsdynamik, wie kann sie unterstützt werden? Welche Rolle spielt dabei die gewachsene Gemeindegestalt, welche Rolle spielen dabei liturgische Feiern und die Eucharistie?

---

Bilder zu tiefer Erkenntnis einer Kirchenentwicklung kommt. Diese „Kirchenbilder“ gibt es in verschiedenen Weiterentwicklungen in Afrika und Asien. Erstmals wurden sie veröffentlicht in: Anselm Prior OFM: Towards a Community Church. The Way Ahead for Today's Parish, No. 28 of the Series: Training for Community Ministries, Lumko: 2009. In deutscher Übersetzung erschien dieses Lumko-Material als Heft 5 der missio-Reihe „Erfahrungen aus den Jungen Kirchen“: Anselm Prior OFM: Kirche als Gemeinschaft von Gemeinschaften. Unterwegs zur Pfarrgemeinde der Zukunft (übersetzt von Ottmar Fuchs), München 1994, 58ff., 67-71.

Im Hintergrund steht dann aber eine Vision des Reiches Gottes, die alle umfassen will. Und Kirche als Zeichen und Werkzeug kann nicht anders, als sich um eine maximale Beteiligung aller zu sorgen. Die Pointe einer solchen Bemühung liegt dann aber eben darin, auf eine Vielfalt ekklesialer Gestaltwerdungen zu setzen, die dann aber eine intensive Begleitung und Entwicklung brauchen, damit Kirche in ihrer Vielfalt ihre Einheit bezeugen kann.

Der sich so entwickelnde Kirchenkurs, dessen Rückgrat die Kirchenbilder sind, die in Tübingen vorgestellt wurden, zeigt sich als ein wichtiges Modul eines geistlichen Bewusstwerdungsprozesses, der zugleich die Teambildung vorantreibt. Während des Sommers 2013 wurde dieser Kirchenkurs erstmalig für diözesane Teams durchgeführt – mit großem Erfolg. Zugleich erwies sich, dass dieser „Kurs“ weit mehr ist als ein Kurs. Der Name suggeriert ein Curriculum, das abzuarbeiten ist.

In Wirklichkeit ist es anders: das Ineinander von Liturgie, existenziellem *Gospelsharing* und dem Nachspüren der Kirchenentwicklung, die Gott mit seinem Volk geht, führt eher zu einem „Exerzitium im Kirche-Sein“, das rein von außen gar nicht gestaltet werden kann: es braucht einen eigenen und gemeinsamen Bekehrungsweg... Die Erfahrungen mit diesem Weg zeigen, wie sehr der Kurs selbst eine Erfahrung jener Kirche ist, auf die wir zugehen: eine partizipative Kirche, die die Teilhabe aller ermöglicht und fördert – eine erwachsene Kirche.

### **Lokale Kirchenentwicklung starten...**

Dort, wo eine solche Bewusstwerdung der Vision einer partizipativen Kirche ermöglicht ist, kann dann – vor Ort – auf unterschiedliche Weise ein solcher Entwicklungsprozess begonnen werden.

Ein interessanter Weg ist die Frage nach der gemeinsamen Visionsbildung innerhalb einer Pfarrei und verschiedener Orte in ihr. Ein solcher Visionsprozess, der sehr lebensraumorientiert und beziehungsorientiert nach Optionen auf allen Ebenen kirchlicher Gemeinschaften sucht, setzt eine intensive geistliche Vorbereitung der Christen vor Ort voraus und einen gemeinsamen Prozess der Wahrnehmung kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Der Kirchenkurs ist also nicht das Ziel, sondern der Ausgangspunkt einer partizipativen Entwicklung, die anknüpft an das genaue Hinsehen vor Ort: an die Bedürfnisse der Menschen, an die gewachsenen Geschichten, an die Notwendigkeiten am jeweiligen Ort.

Denn der Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung kann sehr unterschiedlich sein. Krisen, aber auch neue Versuche kirchlicher und pastoraler Gestaltung können ja sehr unterschiedlich

gestaltet werden: Prägend wird es auf Dauer sein, die partizipative Logik in all diese Gestaltungs- und Beratungsprozesse mit einfließen zu lassen.

Vielleicht gehört zu den entscheidenden Werkzeugen solcher Entwicklungsprozesse die Bereitschaft zu Evaluation und Relecture<sup>3</sup>: es sind geistliche Instrumente, die immer wieder neu zu einem Nachdenken und Reflektieren über die gemachten Erfahrungen anleiten und so einen Blick freisetzen auf Chancen und Wachstumsmomente. Wo solche Prozesse von innen her neu betrachtet werden, wo die Chance besteht, sich geistlich auf das Geschehene einzulassen und es als Gottes Weg mit uns zu lesen, da wird wirklich ein Entwicklungsprozess möglich – und begehbar auch über längere Distanzen.

Wenn man einmal in dieser Perspektive auf weltkirchliche Entwicklungsprozesse schaut, dann fällt schon auf, wie lang und intensiv einzelne Diözesen wie Poitiers, oder auch Ortskirchen wie die auf den Philippinen, in Indien, Südafrika und Lateinamerika an dieser Vision arbeiten und praxisbezogene Fortbildungsstrukturen entwickeln. Daran wird noch einmal deutlich, dass auch in unseren Landen ein ähnlich langer Weg zu erwarten ist. Es geht um nichts weniger als einen Mentalitätswandel und eine tiefgreifende Rezeptionsbewegung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Demgegenüber ist es zu kurzatmig, wenn man einfach Formen gelungener Rezeption ohne ihren Kontext und ihre Genesis überträgt. Dass uns dies passiert, ist kein großer Unfall, solange wir in unserem Lernweg weiter wachsen können. Umgekehrt: Oft geschieht Rezeption gelenkt von eigenen Wünschen, seien diese im Fall lokaler Kirchenentwicklung eher spirituell (in jüngerer Zeit) oder politisch (in den 1970er-Jahren) orientiert.

### **Lokale Kirchenentwicklung nebenbei?**

Weitere herausfordernde Fragen ergeben sich am Rande des Tübinger Kolloquiums: Es brauchte in allen Ländern, in denen es zu basiskirchlichen Entwicklungen kam, Einrichtungen, die die Möglichkeiten einer solchen Entwicklung förderten. Zu erinnern sei an das kürzlich geschlossene Lumko-Institut, an Einrichtungen ähnlicher Art in Singapur, Nagpur in Indien oder auch auf den Philippinen wie Bukal Ng Tipan. Dann fragt sich, wie intensiv hier vor Ort die Unterstützung solcher Prozesse geleistet werden kann. In den kommenden Jahren wird sich für alle Diözesen diese Frage stellen, wie sie gemeinsam die vorhandenen Kräfte auf eine Vision hin bündeln wollen oder können. Die hohe Differenzierung, die ein Reichtum ist, bedarf einer visionären Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel. Dafür die Kräfte und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, das wird eine entscheidende Zukunftsfrage an deutsche Diözesen sein.

---

<sup>3</sup> Die Relecture ist eine geistliche Weise der Reflexion und Evaluation von Prozessen, Programmen und Veranstaltungen, die aus der Erzdiözese Poitiers stammt.